

Sehr geehrte Damen und Herren des Gemeinderates, sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen, liebe Vertreterinnen und Vertreter der Verbände und Vereine, sehr geehrte Frau Franz vom VdK, sehr geehrte Kameradinnen und Kameraden der Feuerwehr und des Roten Kreuzes, liebe Jungmannschaften von Feuerwehr und DRK, sehr geehrte Vertreter der Polizei, sehr geehrte Vertreter der Reservistenkameradschaft, liebe Gäste unserer Feierstunde zum Volkstrauertag

In einer von Ihnen und uns allen sehr geschätzten Tradition treffen wir uns heute wieder in großer Zahl zum Gedenken an die Opfer von Krieg, Vertreibung und Terror. Für die musikalische Umrahmung danke ich sehr herzlich dem Ensemble der Stadtkapelle Markdorf und dem Chor Ton in Ton.

Dass es Frau Dr. Looser vom Bildungszentrum Markdorf wieder gelungen ist, eine Schülerin zum Verfassen eines Beitrages für den heutigen Tag zu motivieren, freut mich sehr und ich bin sehr gespannt auf die Sicht auf den Volkstrauertag von Sophie Widmann.

Noch nie ist es mir so schwergefallen, wie in diesem Jahr, diesem Gedenken angemessen Ausdruck zu verleihen. Denn das Gedenken war für unsere Generation noch nie so wenig auf die Vergangenheit fokussiert, wie in diesem Jahr. Wir gedenken heuer Opfern, die ganz aktuell, gestern, letzten Monat, im letzten halben Jahr und auch gerade jetzt, in diesem Moment, zu Opfern werden.

Zu Opfern eines Krieges, über welchen nun die Strategen und Außenpolitiker der Welt seit Monaten darüber diskutieren, inwieweit politische Fehler auf welcher Seite auch immer als Begründungen herhalten können. Politische Herleitungen zur Erklärung für einen aggressiven Angriffskrieg.

Sehr geehrte Damen und Herren, alleine der Gedanke, dass solche Dinge abgewogen und diskutiert werden, schockiert mich. Warum? Weil es

untermauert, dass in diesen Kreisen, in den Kreisen vieler außen- und weltpolitisch Aktiven, der Krieg weiterhin als Konsequenz und Mittel politischen Handelns akzeptiert und hingenommen wird. So wie der preußische Militärwissenschaftler Carl Philipp Gottlieb von Clausewitz zu seiner Zeit noch überzeugt war: „Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“

Ich war seither der Überzeugung, wir würden uns hier jedes Jahr im November treffen, um uns im Gedenken an die Opfer von Krieg, Vertreibung und Terror eben auch darauf zu verständigen, dass für uns der Krieg als Konsequenz und Mittel politischen Handelns endgültig und dauerhaft geächtet sei. An vielen Orten und bei vielen Anlässen in der Welt haben Menschen regelmäßig in dieser Art ihrer Überzeugung Ausdruck verliehen. Und bei vielen Staatsakten und Staatsempfängen haben große Politiker diese Überzeugung genau so kraftvoll vertreten.

Heute stehen wir vor den Trümmern dieser Übereinkunft.

Ja, es hat in der Vergangenheit Einsätze von Armeen gegeben, die auch wir mitgetragen haben. Das waren nie leichte Entscheidungen. Es waren aber Einsätze, die von der UN als friedenssichernde Maßnahmen beschlossen und beauftragt wurden.

Ja, es gab den einen Sündenfall, einen Angriffskrieg, den die USA ohne Mandat der UNO mit fadenscheinigem Vorwand, wie sich letztlich herausgestellt hat, gegen den Irak geführt haben. Hätten die Freunde in der westlichen Welt seinerzeit kräftiger gegen dieses inakzeptable Fehlverhalten opponiert, könnten wir gegenwärtig womöglich noch aufrechter die aggressive Macht- und Kriegspolitik Putins verurteilen.

Trotzdem bleibt es dabei – für mich jedenfalls: Keine politische Fehlentwicklung auf der Seite der westlichen Partner, keine strategische Überlegung in Bezug auf eigene staatliche Interessen Russlands können eine Rechtfertigung für

diese Aggression und Mord an der Zivilbevölkerung sein. Ich bin sprachlos, dass extreme Parteien am linken und rechten Rand des politischen Spektrums genau das versuchen.

Auf den Beginn zurückkommend: Ja, unser Gedenken hat sich noch nie so sehr auf die Gegenwart bezogen, wie in diesem Jahr. Kurz nach Beginn Angriffs Russlands auf die Ukraine rief der junge Verleger Fabian Leonhard dazu auf unter dem Hashtag Antikriegslyrik Gedichte gegen den Krieg und für den Frieden zu schreiben. Zahlreiche Texte erschienen auf den Social-Media-Kanälen. Und einen davon, von einer Autorin Namens Janina Bodi möchte ich gerne hier zitieren:

ich kenne keinen Krieg

ich kenne nur

geschichtsbuchkapitel

mit schaubildern und einem spannenden titel,

mit fakten und daten und zahlen und quoten:

Erster Weltkrieg, 1914-18, mit 17 Millionen und

zweiter Weltkrieg, 1939-45, mit 80 Millionen

Toten.

ich kenne keinen Krieg

ich kenne nur

literaturmeisterwerke

wohlklingende Worte von schönheit und stärke

von brecht und remarque, die sie uns hinterließen:

Wir waren 18 Jahre und begannen
die Welt und das Dasein zu lieben;
wir mussten draußen schießen.

ich kenne keinen Krieg

ich kenne nur

abendessenanekdoten

am tisch ist schwerwiegendes schweigen geboten

wenn opa uns wieder von damals erzählt:

Wir hatten Hunger und hatte kein Geld.

Wir stahlen gefrorene Kartoffeln vom Feld.

ich kenne keinen Krieg

ich kenne nur

nachrichtenbilder

explosionen in städten und weinende kinder,

daneben der sprecher, der sachlich erklärt:

Am 6. Tag der Invasion in der Ukraine haben

die russischen Truppen ihre Angriffe verstärkt.

ich kenne keinen Krieg

ich kenne nur

frieden

ich musste nie fliehen, bin immer geblieben.

ich hatte nie hunger, bin immer schon satt.

ich musste nie schießen, weil man's mir befohlen

hat.

ich kann seine schrecken nur benennen,

doch andere müssen den krieg durchleben.

ich wünschte, ich wär' nicht so machtlos dagegen.

Ich wünschte, ein jeder würd' ihn wie ich

nur noch vom

hörensagen

kennen.

Ja, wir spüren eine Zeitenwende. Die Bedeutung und die Konsequenzen eines Krieges werden uns durch die unmittelbaren Auswirkungen dieses Krieges auf unser Leben deutlicher als alle Konflikte seit dem 2. Weltkrieg zuvor. Konflikte, die entweder in anderen Weltregionen ausgetragen wurden, oder nur geringe Auswirkungen auf unseren Alltag hatten. – Gut erinnere ich mich an die unwirkliche Situation, als wir in den späten neunziger Jahren mit unseren kleinen Kindern und dem Wohnwagen den Urlaub an der Adria verbracht haben und die Kampfflugzeuge der Nato vom Stützpunkt in Vicenza aus in die Kriegsgebiete des ehemaligen Jugoslawien geflogen sind: Eine Nähe von wenigen Kilometern. Ein Erlebnis jedoch, das außer dem düsteren Schatten der

Flugzeuge und der Ahnung des Schreckens der Kämpfe sich auf das Leben diesseits der Adria nicht ausgewirkt hatte.

Manchmal schäme ich mich schon ein bisschen, meine Damen und Herren, wenn ich aus unserer heutigen Situation dorthin zurückblicke und sehe, mit welcher Gelassenheit wir diese Situation damals erlebt haben.

Nun erleben wir also, dass es Menschen gibt, die in ihrer Position der Mächtigen den brutalen Angriff als Mittel der Politik akzeptieren und nutzen. Sollen wir also Abstand nehmen von der idealistischen Überzeugung, dass Gewalt als Mittel der Politik zu ächten sei? Nein, wir würden damit zu viel von unseren humanistischen und christlichen Überzeugungen aufgeben. Wir wollen nicht zum alten Testament zurückkehren und nicht die linke Backe hinhalten, wenn die rechte geschlagen wird. Auch das sollte allen klar sein, die sich aktuell aus unterschiedlichsten Beweggründen als Putin-Versteher äußern.

Aber wir sollten in unserer Heimat und unter unseren internationalen Freunden und Partnern dabei bleiben: Der Krieg als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln muss dauerhaft geächtet sein. Behalten wir diese Überzeugung nicht bei, wäre dieses jährliche Totengedenken eine pure Hülle ohne Inhalt. Die Ehre die wir den Opfern erweisen muss mit dieser gemeinsamen Überzeugung unterfüttert sein, sonst ist sie sinnlos.

Denn bereits Bertolt Brecht hat erkannt:

Der Krieg, der kommen wird

Ist nicht der erste. Vor ihm

Waren andere Kriege.

Als der letzte vorüber war

Gab es Sieger und Besiegte.

Bei den Besiegten das niedere Volk

Hungerte. Bei den Siegern

Hungerte das niedere Volk auch.

Deswegen möchte ich Sie gerne bitten, in diesem Sinne das Totengedenken zu begehen und sich dazu von Ihren Plätzen zu erheben.

Wir denken heute an die Opfer von Gewalt und Krieg,

an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken der Soldaten, die in den Weltkriegen starben,

der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft,

als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer, die verfolgt und getötet wurden,

weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugerechnet

wurden, Teil einer Minderheit waren oder deren Leben wegen einer Krankheit

oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer, die ums Leben kamen,

weil sie Widerstand gegen Gewaltherrschaft geleistet haben,

und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung

oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage,
um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung,
um die Bundeswehrsoldaten und anderen Einsatzkräfte,
die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer,
die bei uns durch Hass und Gewalt Opfer geworden sind.

Wir gedenken der Opfer von Terrorismus und Extremismus, Antisemitismus
und Rassismus in unserem Land.

Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten, und teilen ihren Schmerz.

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung
unter den Menschen und Völkern,
und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen
zu Hause und in der ganzen Welt.